

Rahel [Varnhagen von Ense]

Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde

[herausgegeben von Karl August Varnhagen von Ense].



Geogr. in Stahl v. C. F. Weber Berlin.

Rahel.

Ein Buch des Andenkens
für ihre Freunde.

— — still und bewegt.
Hyperion.



Matthes & Seitz Berlin

»Wie Jupiters Adler dem Gesange der Musen, lausch' ich
dem wunderbaren unendlichen Wohllaut in mir.
Unangefochten an Sinn' und Seele, stark und fröhlich,
mit lächelndem Ernste, spiel' ich im Geiste mit dem
Schiksaal und den drei Schwestern, den heiligen Parzen.
Voll göttlicher Jugend frohlokt mein ganzes Wesen über
sich selbst, über Alles. Wie der Sternenhimmel,
bin ich still und bewegt.« (Hölderlin, Hyperion 2, 2)

Rahel Antonie Friederike Varnhagen von Ense, geborne Rahel Levin, nachher unter dem Familiennamen Robert bekannt, wurde geboren zu Berlin, am ersten Pfingstfeiertage des Jahres 1771. Sie starb daselbst am 7. März des Jahres 1833, noch nicht zweiundsechzig Jahr alt, und erst im neunzehnten unsrer durch die tiefste und festeste Liebe geknüpften Vereinigung.

Welches einzige Glück, welchen edlen Schatz und reichen Trost ich mit der ewig theuren Gattin verloren, ist den Freunden wohlbekannt; meine Trauer braucht es ihnen nicht zu sagen; sie fühlen meinen Verlust in demjenigen mit, der auch sie selbst, in mannigfacher Abstufung und Richtung; aber gewiß alle zu schmerzlich hoher Würdigung, durch dieses Scheiden betroffen hat. Und wenn auch der volle Reichthum dieses von Geist und Liebe beseelten Gemüthes nicht unmittelbar jedem Auge ganz entfaltet lag, so bekennen doch alle; die auch nur Momente dieses in Wohlwollen und Wahrheitseifer stets erregten Lebens angeschaut, daß sie von dieser Erscheinung einen seltenen und ahndungsvollen Eindruck der eigenthümlichsten Kraft und Anmuth empfangen haben, der jeder freigebigsten Voraussetzung Raum giebt, und alle mitfühlend unsrer Wehklage beistimmen läßt.

Von vielen Seiten, aus einem weiten Kreise edler Freunde und trauer Bekannten, werde ich dringend aufgefordert, ihrem treuen und beeiferten Antheil einige Nachrichten über die letzten Zeiten der geliebten Freundin zu geben, und auch vielfach wird von Nahen und Entfernten der lebhaft Wunsch ausgesprochen, dieser Gabe zugleich eine Auswahl denkwürdiger Zeugnisse von der Geistes- und Sinnesart hinzuzufügen, durch welche die Dahingeshiedene ihnen so bedeutend und werth geworden.

Zur Erfüllung beider Wünsche drängt mich das eigne Herz, wiewohl ich vorausempfinde, daß ich diesem am wenigsten werde genügen können. Da, wo ein Lebensglück erloschen ist, ein würdiges Andenken aufzurichten, bedarf es anderer Stimmungen und Kräfte, als mir jetzt vergönnt sind.

Indeß will ich gern auch das, was der Augenblick erlaubt, dem freundlichen Verlangen entgegenbringen. Es wird noch immer eine reiche Darbietung sein, wenngleich sie mir in Verhältniß zu dem, was zu sagen und zu geben wäre, arm erscheint. Aus einem unendlichen Vorrath von Briefen, Tagebüchern, Denkblättern und Aufzeichnungen aller Art, die ich von Rahels Hand besitze, will ich einige Proben liefern, die zwar kein Ganzes sein können, aber doch auf ein solches hindeuten. Man wird aus ihnen wenigstens ermessen, was in dieser Art einem künftigen Zeitpunkt einst vollständiger aufzuschließen vorbehalten bleibt. Eben so viel und vielleicht mehr noch, als ich besitze, liegt in der Welt weit umher zerstreut, welches ich möglichst einzusammeln, oder doch sorgfältiger Aufbewahrung zu empfehlen wünsche!

Die Auswahl selbst werde ich bei den Freunden nicht erst rechtfertigen dürfen. Nur Freunden aber ist diese Mittheilung bestimmt. Wer sie als Unbekannter und Fremder empfängt, möge den Inhalt aufnehmen, wie den eines gefundenen Briefes, der an ihn zwar nicht geschrieben ist, aber grade deßhalb von ihm billig und bescheiden behandelt zu werden hofft. Wissentlich habe ich kein Blatt gewählt, das für Lebende verletzend sein könnte; daß nicht jeder Tadel als solcher es sein müsse, versteht sich von selbst. Die nicht ausgesprochenen Namen wolle man nicht deßhalb immer auf lebende oder sehr bekannte Personen beziehen; das Errathen würde zuweilen um des Gegentheils willen schwer sein; öfters ist auch die Bescheidenheit der Andeutung gar nicht auf Verhüllung abgesehn. In Betreff Rahels selbst glaubte ich ihre eigne Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit zur Richtschnur nehmen zu müssen; sie hat aus ihrem Leben und ihren Ansichten und Empfindungen nie ein Geheimniß gemacht, und in keinem Fall anders scheinen wollen, als sie wirklich war; auch kann sie in der That bei allen Edeln und Unbefangenen nur gewinnen, je vollständiger der Grund ihres Innern erkannt wird, der den Begegnissen und Aufgaben des Lebens ein so fruchtbarer Boden sein mußte. Der Mangel der Vollständigkeit in diesen Darlegungen könnte das einzige sein, was die Mittheilungen vereinzelter Bekenntnisse für jetzt noch bedenklich machen dürfte, wenn in dem Sinn und Geiste derer, welche hier nicht nur als geneigte, sondern auch als vertraute Leser gedacht werden, nicht die sicherste Gewähr der Beruhigung läge.

Dem gewünschten Bericht über die letzten Zeiten und den seligen Heimgang meiner geliebten Rahel habe ich einige Blätter vorangehen lassen, welche mein frühestes Begegnen und Bekanntwerden mit ihr in kurzen Zügen schildern; sie gehören einer Reihe von Denkblättern über mein eignes Leben an, und lagen schon eine längere Zeit fertiggeschrieben, ohne daß jedoch die theure Freundin, der sonst alles unverzüglich mitzutheilen mir Bedürfniß und Gewohnheit war, sie gelesen hätte. Ich hoffe auch mit diesen Blättern mir den Dank der Freunde zu verdienen, wiewohl sie nur ein schwacher Versuch sind, den Eindruck eines Wesens zu schildern, welches vollkommen vor Augen zu stellen doch jede Schrift und jede Kunst unzulänglich bleibt, vielmehr das unwiederbringlich dahingeschwundene Leben selbst auf die Erde zurückkehren müßte! —

Aus Varnhagen's Denkwürdigkeiten.

— 1803.

»Hier ist nun auch eines persönlichen Erscheinens zu gedenken, dessen erster Eindruck mir in jener Zeit wurde. Eines Abends, da ich den zum Thee Versammelten aus Wieland einiges vorlas, wurde Besuch gemeldet, und bei dem Namen entstand sogleich die Art von Bewegung, welche sich der Erwartung von Ungewöhnlichem und Günstigem verknüpft. Es war Rahel Levin — oder Robert, denn auch den letztern Namen führte sie schon damals. Oft schon hatte ich sie nennen hören, von den verschiedensten Seiten her, und immer mit einem so besondern Reize der Bezeichnung, daß ich mir dabei nur das außerordentlichste, mit keinem andern zu vergleichende Wesen denken mußte. Was von ihr insonderheit Graf L. und Frau von B. mir gesagt, deutete auf ein energisches Zusammensein von Geist und Natur in ursprünglichster, reinsten Kraft und Form. Auch wenn man einigen Tadel gegen sie versuchte, mußte ich im Gegentheil oft das größte Lob daraus nehmen. Man hatte von einer grade jetzt waltenden Leidenschaft viel gesprochen, die, nach den Erzählungen, an Größe und Erhebung und Unglück alles von Dichtern Besungene übertraf. Ich sah in gespannter Aufregung, den Andern zum Lächeln, dem nahen Eintritt der Ankündigten entgegen. Es erschien eine leichte, graziöse Gestalt, klein aber kräftig von Wuchs, von zarten und vollen Gliedern, Fuß und Hand auffallend klein; das Antlitz, von reichem schwarzen Haar umflossen, verkündigte geistiges Übergewicht, die schnellen und doch festen dunkeln Blicke

ließen zweifeln, ob sie mehr gäben oder aufnahmen, ein leidender Ausdruck lieh den klaren Gesichtszügen eine sanfte Anmuth. Sie bewegte sich in dunkler Kleidung fast schattenartig, aber frei und sicher, und ihre Begrüßung war so bequem als gütig. Was mich aber am überraschendsten traf, war die klangvolle, weiche, aus der innersten Seele herauf-tönende Stimme, und das wunderbarste Sprechen, das mir noch vorgekommen war. In leichten, anspruchslosen Äußerungen der eigenthümlichsten Geistesart und Laune verbanden sich Naivetät und Witz, Schärfe und Lieblichkeit, und allem war zugleich eine tiefe Wahrheit wie von Eisen eingegossen, so daß auch der Stärkste gleich fühlte, an dem von ihr Ausgesprochenen nicht so leicht etwas umbiegen oder abbrechen zu können. Eine wohlthätige Wärme menschlicher Güte und Theilnahme ließ hinwieder auch den Geringsten gern an dieser Gegenwart sich erfreuen. Doch kam dies alles nur wie schnelle Sonnenblicke hervor, zum völligen Entfalten und Verweilen war diesmal kein Raum. Kleine Neckereien mit Graf L., der kürzlich bei ihr nicht war angenommen worden, und deßhalb böse thun wollte, erschöpften sich bald; der ganze Besuch war überhaupt nur kurz, und ich wußte mich eigentlich keines bestimmten Wortes zu erinnern, in welchem etwas ausgeprägt Geistreiches, Paradoxes oder Schlagendes sich zur Bewahrung dargeboten hätte, aber die unwiderstehliche Einwirkung des ganzen Wesens empfand ich tief, und blieb davon so erfüllt, daß ich nach der baldigen Entfernung des merkwürdigen Besuchs einzig von ihm reden und ihm nachsinnen mußte. Man scherzte darüber, und weil der Scherz fast verdrießlich wurde, so trotz'

ich ihm desto eifriger durch Niederschreiben eines Gedichts, das den empfangenen Eindruck begeistert schildern wollte, und das ich die Dreistigkeit hatte, eben weil man sie mir bezweifelte, am andern Tage versiegelt abzuschicken, ohne daß ich weiterhin etwas von der Sache gehört, oder ihr nachgefragt hätte. Rahel Levin selbst wiederzusehen, war mir darauf Jahre lang nicht beschieden. Ihr Namen aber blieb mir als ein ungeschwächter Zauber in der Seele, nur ahndete ich auf keine Weise, daß mit jenem frühen Begegnen und jenen vorlauten Zeilen ein erster Ring gefügt worden, an welchen viele folgende sich einst anreihen und die entscheidendste Wendung und die dauerndste Vereinigung meines Lebens geknüpft sein sollte.« —

— 1807. Frühjahr.

»Unter den mancherlei Personen, die wir in diesem Kreise oft beziehungsreich nennen oder schildern hörten, waren die angesehensten Männer und die merkwürdigsten Frauen, mit welchen jedes edle Interesse unsrer Bildung sich verknüpft fand. Kein Name jedoch war vielfältiger und bedeutender genannt, als der von Rahel Levin; das Verlangen, sie kennen zu lernen, wurde deßhalb oftmals rege. Die Dame des Hauses, wo wir zusammen kamen, sprach von ihr immer als von etwas Einzigem, Unvergleichbarem, und wenn auch in das strömende Lob hin und wieder einiger Tadel einfloß, z. B. daß zuweilen mehr Bedacht auf äußern Schein und mehr Einklang, wenn auch nur verstellter, mit der gewöhnlichen Welt zu wünschen wäre, so hatte sie es doch in keiner Weise hehl, daß sie vor ihr sonst in je-

der wesentlichen Beziehung sich beuge und ihr unterordne. Wenn eine Frau, die selber so gebildet, so kenntnißreich, so fein und sittig vor unsern Augen stand, daß sie uns für alles Frauenwesen fast ein höchstes Muster zu sein schien, in solcher Weise von einer andern sprach, und sie unbedingt über jede Vergleichung erhob, so war das freilich sehr auffallend, und H. insbesondere drang darauf, jene möchte ihre Freundin einmal mit uns zusammen einladen, wo er denn doch die Vergleichung zu Gunsten der erstern ausfallen zu sehen im voraus entschlossen war, und dies offen genug bekannte. Der Besuch wurde verabredet, Rahel erschien, aber nur auf eine Stunde, da sie nicht ganz wohl war, und also wenig dazu gestimmt, den etwas befangenen Zuschnitt der kleinen Gesellschaft abzuändern. H. gewann ihr keine Aufmerksamkeit ab, und als S. kam, und gleich erfreut und ermuntert sich neben sie setzte, und mit ihr in lebhaftes Gespräch einging, wurde jede andre Anknüpfung unmöglich. Wir waren nicht wenig erstaunt, sowohl im Scherzen als im Ernste S. nur in zweiter Rolle zu sehen, indem er willig jede Unterordnung anzunehmen schien, und wirklich ein paarmal wie geschlagen verstummte, oder doch gar sehr zu kurz kam. Als nach raschem Verlauf eines seltsamen Gesprächs ihr Wagen ihr gemeldet wurde, und sie mit dem Versprechen künftigen längeren Besuches sich wegbegab, bot S. mit Beeiferung sich zum Begleiter an, brachte sie zu ihrem Wagen, und konnte, als er zurückgekehrt war, ihres Rühmens kein Ende finden; mehr aber, als die Worte, zeugte seine Stimmung für den guten Eindruck, denn sie blieb aufgeweckt und gekräftigt für den ganzen Abend. Für uns war das ein doppeltes

Phänomen, wir hatten ihn noch niemals untergeordnet, und seit langer Zeit nicht so belebt gesehen. Die Dame des Hauses suchte vergebens bei H. den Dank für ihre bereitwillige Veranstaltung, er war mißvergnügt, daß alles gleichsam nur für S. gewesen, und dann verschwunden war, ihn ärgerte sogar dessen fortdauernde Munterkeit, und gern hätte er die ganze Erscheinung verneint oder verkleinert, deren Übergewicht er doch zu fühlen genöthigt, und deren vollen Werth zu ahnden er gewiß fähig war. Ich theilte seine Mißempfindung, allein in ganz anderm Bezuge, denn ich wünschte sehnlich, mit diesem wunderbaren Wesen näher bekannt zu werden, gegen welches die Andern so schnell verblaßten, und schon sah ich insgeheim mich mit ihm einverständener und zusammengehöriger, als mit allen diesen.« —

— 1807. Herbst.

»Unter den Zuhörern Fichte's, der seine Reden an die deutsche Nation damals hielt, fand ich Ludwig Robert, mit dem ich die fast abgebrochene Bekanntschaft erneuerte, auch seine Schwester Rahel sah ich mit ihm regelmäßig eintreffen, und ich widmete ihrer anziehenden Erscheinung die lebhafteste Aufmerksamkeit, wobei doch ein so nah und leicht unter solchen Umständen sich ereignendes Anknüpfen des Gesprächs diesmal durch Eigensinn des Zufalls unterbleiben sollte.« —

— 1808.

»In dieser Stimmung, so vorbereitet, so empfänglich, reif und bedürftig in Geist und Gemüth für neuen Reiz

und neuen Trost, begegnete ich eines Nachmittags in noch schneeigem Frühlingswetter unter den Linden Rahel; ihre Begleiterin war mir wohlbekannt, ich redete diese an, und indem ich eine Strecke mitging, ergab sich, so unbefangen als erwünscht, auch ein Gespräch mit Rahel selbst. Ich fand mich außerordentlich angezogen, und bot all meinen Witz auf, um die schöne Gelegenheit nicht ungenutzt vergehen zu lassen; ich wußte unter andern eines ihrer eigenthümlich ausdrucksvollen Worte, das auf Umwegen bis zu mir gelangt war, mit Bedeutung so hinzuwerfen, daß darin halb eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit, halb ein nekender Angriff lag. Sie bemerkte beides, sah mich durchdringend an, gleichsam mein Unterstehen an mir selber abzumessen, und erwiderte dann, sie könne es wohl vertragen, daß man sie citire, aber nicht füglich zugeben, daß es falsch geschehe; sie hatte in der That einiges in der Äußerung, welche als die ihrige gegeben war, zu berichtigen. Ich entschuldigte mich, daß ich die Ächtheit dessen, was ich leider so weit von seinem Ursprunge nach Gunst des Zufalls auffangen müsse, nicht verbürgt sein könne, und die Folge meiner artigen Wendung war der Rath, mich lieber selbst bei der Quelle solcher Äußerungen einzufinden. Gleich in den nächsten Tagen machte ich von dieser Erlaubniß den ersehnten Gebrauch. Rahel wohnte damals in der Jägerstraße, der Seehandlung schräg gegenüber, in Obhut und Fürsorge der trefflichen Mutter, deren altwürdiges und reichliches Hauswesen den schönsten geselligen Verhältnissen von jeher offen stand. Zuweilen hatte ich, um Ludwig Robert zu besuchen, diese Wohnung betreten; mit wie aufgeregten Er-

wartungen und Gesinnungen, und zu welch andern Geistesinflüssen, betrat ich sie jetzt!« —

»In einzelnen Menschen, oder in einer Gemeinsamkeit zusammengehöriger, und einander sich ergänzender und übertragender Persönlichkeiten, war mir schon einigemal das Heil widerfahren, mich durch das bloße Lebensbegegniß, ohne mühsames Streben und Verdienst, ohne Pein der Allmähligkeit, sondern im Schwunge des vollen Glückes, und gleichsam durch einen Ruck, auf ein erhöhtes Lebensfeld versetzt zu sehen, wo schon die Luft, die ich athmete, die Sinneseindrücke, die mir zukamen, das lebendige Spiel der umgebenden Elemente, mir ein neues Dasein erschlossen und mich einer neuen Bildung theilhaft machten, wo dann weiterhin wohl Eifer und Mühe folgerecht und nachhaltig mitwirkten, und den Gewinn ordnen und bewahren konnten, ihn selbst aber nimmermehr hervorzubringen vermocht hätten. Solcher gesteigerten Lebensstufen zählte ich bis dahin hauptsächlich drei, das erste Andringen allgemeinen geistigen Lebens im Beginn meiner Studien zu Berlin, das Freiwerden eines sich selbst bestimmenden und lebensthätigen Dastehens, und die kräftigende Weihe der akademischen Herrlichkeit zu Halle. Jetzt kam, acht Jahre nach jener ersten, die vierte Stufe hinzu, durch das Bekanntwerden mit Rahel; ein Wiederaufnehmen, ein Zusammenfassen und ein Abschließen aller früheren, ja der ganzen Erlebensweise, — denn wie viel Neues, Großes und Unerwartetes auch ferner mir in einem wechsellvollen Leben begegnet ist, wie mancherlei Gutes und Liebes sich mir entwickelt und angeeignet hat, so ist doch in diesen vierundzwanzig Jah-

ren, die ich seit jenem Zeitpunkte zähle, mir kein Begegniß, keine innere noch äußere Lebenserfahrung mir wiedergekehrt, die ich jener genannten anreihen, und mit ihr und den vorhergegangenen in gleichen Werth stellen könnte. So ist mir noch heute*) Rahel das Neueste und Frischeste meines ganzen Lebens, und indem ich aufzeichnen will, von welchen Umständen und Stimmungen unser beginnendes Verhältniß begleitet war, darf ich den warmen und zarten Hauch jener schönen Tage in meiner Vorstellung nicht erst künstlich hervorrufen, denn ich fühle ihn und freue mich seiner noch wie damals, aber zu fürchten hab' ich gleichwohl, daß meine Schilderung sich durch die Bekümmerniß verdüstert, welche, während ich dieses schreibe, meiner Seele in vielfacher Sorge um die geliebte, von stürmischen Leiden hart befallene Freundin angstvoll auferlegt ist! Welch tröstlichster Rückblick wird hier zum schmerzlichsten gewandelt!« —

»Ich darf hier keine Schilderung meiner geliebten Rahel versuchen; sie ganz zu kennen und zu würdigen, kann ich niemanden zumuthen, der nicht in anhaltender Fortdauer und in allen Beziehungen ihr vertrauter Lebensgenosse war; denn selbst ihre Briefe, wie reich und eigenthümlich auch die Quellen ihres Geistes und Gemüthes dort sprudeln, geben nur ein unvollkommenes Bild von ihrem Wesen, dessen Hauptsache grade die ursprüngliche, unmittelbare Lebendigkeit ist, wo alles ganz anders aussieht, leuchtet und schattet, erregt und fortreißt, begütigt und versöhnt, als irgend Bericht oder Darstellung wiederzugeben vermag. Ich

*) Geschrieben im Sommer 1832.

will nur unternehmen, in kurzen Zügen den Eindruck zu bezeichnen, welchen dies Wesen damals auf mich machte.«

»Zuvörderst kann ich sagen, daß ich in ihrer Gegenwart das volle Gefühl hatte, einen ächten Menschen, dies herrliche Gottesgeschöpf in seinem reinsten und vollständigsten Typus vor Augen zu haben, überall Natur und Geist in frischem Wechselhauche, überall organisches Gebild, zuckende Faser, mitlebender Zusammenhang für die ganze Natur, überall originale und naive Geistes- und Sinnesäußerungen, großartig durch Unschuld und durch Klugheit, und dabei in Worten wie in Handlungen die rascheste, gewandteste, zutreffendste Gegenwart. Dies alles war durchwärmt von der reinsten Güte, der schönsten, stets regen und thätigen Menschenliebe, der lebhaftesten Theilnahme für fremdes Wohl und Weh. Die Vorzüge menschlicher Erscheinung, die mir bisher einzeln begegnet waren, fand ich hier beisammen, Geist und Witz, Tiefsinn und Wahrheitsliebe, Einbildungskraft und Laune, verbunden zu einer Folge von raschen, leisen, graziösen Lebensbewegungen, welche, gleich Goethe's Worten, ganz dicht an der Sache sich halten, ja diese selber sind, und mit der ganzen Macht ihres tiefsten Gehaltes augenblicklich wirken. Neben allem Großen und Scharfen quoll aber auch immerfort die weibliche Milde und Anmuth hervor, welche besonders den Augen und dem edlen Munde den lieblichsten Ausdruck gab, ohne den starken der gewaltigsten Leidenschaft und des heftigsten Aufwallens zu verhindern.«

»Ob man sich in dieser Mischung von entgegenstehenden Gaben und streitigen Elementen, wie ich sie anzudeu-

ten versucht habe, sogleich zurechtfinden wird, bezweifle ich fast. Mir wenigstens war es beschieden, erst vermittelst mancher Ungewißheit und manches Irrthums auf die rechte Bahn zu kommen, in dem ich nur in Einem auf der Stelle bestimmt und auf immer fest war, daß mir der außerordentlichste und werthvollste Gegenstand vor Augen sei. Irgend ein Vorurtheil, wie das mißfällige Gerede der Leute aus den verschiedensten Kreisen und Standpunkten seit so langer Zeit mir wohl hätte aufbürden mögen, hatte ich nicht, auch wäre dasselbe an ihrer Gegenwart sogleich zerschellt; der schlichte, natürliche Empfang, die harmlose Klarheit und das anspruchslose Wohlbehagen des anfänglich nur auf Gleichgültigkeiten fallenden Gesprächs, mußten jede mitgebrachte Spannung auflösen, und nach und nach erhob sich dagegen eine neue, die ganz dem Augenblicke selber angehörte, und schon darin begründet lag, daß jedes Wort, rein und lauter wie der frische Quell aus dem Felsen, auch dem Gleichgültigsten einen Reiz des Lebens, einen Charakter von Wahrheit und Ursprünglichkeit gab, welche durch die bloße Berührung jedes Gewöhnliche zu Ungewöhnlichem verwandelten. Ich empfand auf diese Weise eine neue Atmosphäre, die mich wie Poesie anwehte, und zwar durch das Gegentheil dessen, was gemeinhin so heißt, durch Wirklichkeit anstatt der Täuschung, durch Ächtheit anstatt des Scheins. Es konnte jedoch nicht fehlen, daß unser Gespräch, dem nach allen Seiten so viele Wege vollkommen vorbereitet waren, sehr bald auf bedeutendere Dinge überging, und endlich ganz in Beziehungen des innern Lebens verweilte, zu welchen Bücher, Personen und Verhältnisse,